

RHEINISCHE POST

ZEITUNG FÜR POLITIK UND CHRISTLICHE KULTUR

Der Tod - Schlüssel zum Leben

Erkelenz. "Papa, ich möchte nicht alt werden, dann muss ich ja sterben." Als er diesen Satz vor einer Weile von seiner Tochter hörte, war Markus Forg (34) für einen Moment sprachlos. Fünf Jahre alt ist die Kleine und hatte - so scheint es - in diesem Moment doch die Welt verstanden. Als Tochter eines Bestatters wächst sie mit dem Thema Tod auf. Hautnah mitunter, schließlich ist ihr Vater 24 Stunden am Tag rufbereit.

Dass der Tod zum Leben gehört, wird vielen anderen Menschen indes erst schmerzlich bewusst, wenn ein Todesfall sie persönlich betrifft. "Viele werden durch den Tod auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt", sagt Markus Forg, "dass sie ein Problem haben, das alle anderen auf der Welt auch haben." Den Umgang mit Tod und Trauer haben viele Menschen verlernt, meint der Bestatter: Früher starben die Leute zu Hause, dann kamen die Nachbarn und haben geholfen, "heute trauen sich die Leute nicht, zu den Trauernden zu gehen, wechseln die Straßenseite vor lauter Hilfslosigkeit".

Doch Forg beobachtet auch eine Veränderung, seit er vor 13 Jahren in den Beruf eingestiegen ist. Es entwickelt sich eine neue Trauerkultur. "Die Leute fragen wieder, ob sie den Verstorbenen noch zu Hause lassen können, sie wollen in Ruhe Abschied nehmen." Und viele gestalten die Trauerfeier bewusst mit. Auch an anderer Stelle stellt Forg fest, dass der Tod kein Tabuthema ist: "Vier bis fünfmal pro Woche kommen Menschen zu mir, um ihre eigene Beerdigung festzulegen." "Die Leute befassen sich wieder mit dem Tod, das ist jahrelang nicht so gewesen", sagt Forg. Heute kommen Jugendliche zu ihm, die ein Praktikum machen wollen, besuchen Schulklassen, Firmengruppen oder Konfirmanden das Bestattungsunternehmen. Und schnell sind zwei, drei Stunden herum. "Das sind wahnsinnig interessante Gespräche." Und die leichteren Seiten seines Berufes, den Forg auch Berufung nennt. Nicht immer gelingt es ihm abzuschalten, die vielen schrecklichen Gesichter des Todes auszublenden. Seine Frau müsse dann viel aushalten, sagt er. Und bekennt: "Auch als Bestatter darf man weinen."



Seine persönlichen Konsequenzen hat Forg aus dem täglichen Umgang mit dem Tod gezogen: "Wenn man weiß, dass man stirbt, lebt man bewusster." Familie, Freunde, Fröhlichkeit, zufrieden sein, mit dem was man hat - für Markus Forg das Fundament.

Und nach dem Tod? Mit Himmel und Hölle kann Forg wenig anfangen. Und glaubt doch fest, dass es nach dem Tod weitergeht. "Es gibt für jeden Menschen einen Anfang bei der Geburt, und es gibt eine Vollendung - das ist Gott."

Quelle: Rheinische Post Erkelenzer Zeitung / Ausgabe 26.März 2005